

» Anregendes und Orientierendes zur Reform medizinischer Ausbildung von Wilhelm von Humboldt (1767–1835)

H. Warnecke
Berlin

Zusammenfassung: Der Reformers Wilhelm von Humboldt (1767–1835) entwickelte als „Chef“ des Bildungswesens in Preußen 1809/10 bis in die Gegenwart hinein weiterwirkende Initiativen zur medizinischen Ausbildung. Er griff seit längerer Zeit Reformvorschläge von Medizinern, namentlich von Prof. Dr. Reil (1759–1813), auf und berief diesen an die 1810 gegründete Berliner Universität. Seit Humboldt ist für Ausbildungsreformen die Einheit von Forschung und Lehre, Lehre und Praxis orientierend. Für den Hochschullehrer fasste H. Deiters (1887–1966) diese Orientierung in mehreren „Grundgesetzen“ zusammen: das Grundgesetz der Verbindung von Lehre und Forschung, der wissenschaftlichen Systematik und der Anwendung.

Stimulation and Outlook of Reforms Concerning Medical Education as Originally Conceived in Germany by Wilhelm Humboldt (1767–1835): In 1809–10, the reformer Wilhelm von Humboldt (1767–1835), the „boss“ of the education system in Prussia, initiated several projects concerned with medical education. These initiatives yielded long-lasting effects, well into our present time. Humboldt continually picked up reform suggestions made by doctors, especially those of Prof. Dr. Reil (1759–1813), whom he appointed professor at the University of Berlin, founded in 1810. The unification of research and teaching as well as teaching and practice was the main orientation of Humboldt's educational reforms. H. Deiters (1887–1966) summarised this for teachers in higher education by establishing several fundamental principles: the principle of the connection between teaching and research, the principle of scientific systematics and the fundamental principle of the application of theories.

Key words: Educational reforms – Wilhelm von Humboldt – Teaching and research – Systematics – Publication of theories

Seit fast zwei Jahrhunderten sind alle Reformprojekte von Universitäten und höheren Schulen, alle Neugründungen und grundsätzlichen Bestimmungen von Ausbildungsinhalten und -methoden mit Rückgriffen auf orientierende Gedanken Wil-

helm von Humboldts (1767–1835) verbunden. Vor allem sind es die Zusammenhänge von Forschung und Lehre, Forschung und Praxis sowie Studium und Anwendung im Beruf, die unter Nutzung der Grundvorstellungen Humboldts erörtert und neueren Reformvorschlägen zugrunde gelegt werden [1]. „Die Humboldtsche Devise, wonach Lehre aus der Forschung in einer Einheit zu entwickeln sei, ist heute aktueller denn je“, stellte z. B. Klaus Mainzer im Blick auf das Jahr 2000 fest [2].

Orientierendes zur Reform der Hochschulbildung seiner Zeit hinterließ Wilhelm von Humboldt nicht in einer leicht zugänglichen Monografie, sondern in einer Reihe von Schriften unterschiedlicher Zweckbestimmung. Darunter befinden sich Konzepte für Bildungs- und Hochschulreform in Preußen, Entwürfe von Denkschriften, unter diesen solche zur Gründung einer Berliner Universität, sowohl offizielle Schriftstücke als auch vertraute Briefe an Freunde und nähere Bekannte. Erinnerungswert sind darüber hinaus essayistische Beiträge zu Bildung und Aufklärung.

Humboldt sagte von sich, „im Ganzen von jeher mehr eine philosophische Tendenz gehabt“ zu haben. Beim Durchsetzen zeitaufwändiger Vorhaben sei seine Manier, „nicht das bloße, unablässige und unmittelbare Betreiben, sondern sie geht tiefer und sucht mehr das Wesen der Dinge selbst zu zwingen“ [3].

Wilhelm von Humboldt war in Preußen seit 1792 mit seiner Schrift „Versuch die Grenzen des Staates zu bestimmen“ als entschiedener Reformers bekannt. Der Reformers und preußische Staatsmann Karl Freiherr vom Stein zum Altenstein (1770–1840) kündigte am 11. September 1807 Reformen von Kunst und Wissenschaft an: „die Vervollkommnung der Wissenschaft“, „Press- und Lehrfreiheit“. Abschaffung „alles dessen, was noch zunftmäßig ist und gewaltsam in das Wesen der Wissenschaft und schönen Kunst eingreift“. Ausdrücklich verlangte er „eine gänzliche Reform der Universitäten“, Änderung der „ganzen Unterrichtsmethode, dass die Aufmerksamkeit stets gespannt und der Zuhörer durchaus genötigt werde, selbst zu denken und das ihm Gegebene zu verarbeiten“. Abschließend empfahl Altenstein der preußischen Regierung, „den von Humboldt, der in vieler Rücksicht alles ausfüllen würde, was hierzu erforderlich ist“, mit der Reform zu betrauen [4]. Wilhelm von Humboldt nahm diesen Auftrag, eine Wende, darunter auch in der medizinischen Ausbildung Preußens, einzuleiten, unverzüglich in Angriff.

Nach einer persönlichen Briefnotiz interessierte sich Humboldt bereits seit mehreren Jahren für den Entwicklungsstand der Medizin und der medizinischen Ausbildung seiner Zeit. Er bat beispielsweise am 9.11.1795 seinen Freund Friedrich August Wolf (1755 – 1824), Direktor eines Gymnasiums, ihm eine der drei neueren Schriften Prof. Christian Reils (1759 – 1813) zur Medizinreform zu übermitteln, weil er sie in den örtlichen Buchhandlungen nicht erhalten konnte [5]. Reil schlug vor, Akademie und Universität, „welche die Wissenschaft vervollkommen und sie mitteilen“, miteinander zu verbinden, mehr noch, miteinander in Wechselbeziehung zu bringen [6]. Am 13.10.1807 stellte Reil seine Auffassungen zur Organisation einer wissenschaftlichen medizinischen Schule vor. Dabei folgte er dem Grundgedanken, dass die Universität „zur Wissenschaft bilden“ soll. Jedes Fach sei als ein besonderes, aber doch im Geiste des Allgemeinen, „der nach Einheit strebenden Vernunft“, zu bearbeiten. Naturkunde sei die Grundlage, Anwendung der eigentümliche Charakter der Medizin [7]. Über diese Vorstellungen äußerte sich Humboldt Ende Februar 1809 seinem Freund Wolf gegenüber: „Ich habe einen Aufsatz von Reil in den Händen über das Studium der Medicinischen Wissenschaften, der voller trefflicher Ideen ist. Dieser Mensch darf uns nicht fehlen, und dieser wird es nicht“ [8].

Unmittelbar nach seiner Berufung zum Geheimen Staatsrat und Direktor der Section für Cultus und öffentlichen Unterricht Anfang 1809 nahm Humboldt mit Reil Kontakt auf, um ihn zur praktischen Mitarbeit an der Reform der medizinischen Ausbildung zu gewinnen.

Einen bemerkenswerten Anstoss für die medizinische Ausbildung gab Wilhelm von Humboldt mit dem Entwurf eines Planes „zur Organisierung der Medicinal-Section im Ministerium des Innern“ Preußens 1809 [9]. Er war mit der Ausarbeitung dieses Plans beauftragt worden, weil die Medicinal-Section ihm bis dahin unterstand.

Humboldt unterbreitete u.a. den Vorschlag, dass der im November 1808 gebildete Medizinalrat sich auf sach- und fachkundige Ärzte stützen soll [10]. Eine „Wissenschaftliche Deputation für das Medicinalwesen“ sollte wirksam werden, doch die Universitäten „allein unter der Section des öffentlichen Unterrichts stehen“. Diese Entscheidung begründete er, ähnlich wie Reil, „weil der Universitätsunterricht, auch in einer einzelnen Facultät, vorzugsweise theoretisch und auf das Allgemeine der Wissenschaft gerichtet sein muss und ja nicht isoliert und aus dem gemeinschaftlichen Bande der Wissenschaft herausgerissen werden darf“ [11]. Für Humboldt wie für Reil galt, dass die Universitäten nicht nur dem Unterricht und der Verbreitung von Wissenschaft, sondern auch der Wissenschaftserweiterung zu dienen haben.

Humboldt äußerte sich in einem Brief an Altenstein – damals Finanzminister der preußischen Regierung – über das Medicinalwesen als „ein Fach, das ich immer vorzüglich liebte und zu einem Gegenstande meiner Beschäftigung machte“. Doch ist auch die vertrauliche Mitteilung überliefert, dass er mit dem Medicinalwesen lieber nichts zu tun haben wolle, weil er wisse, wie tief die Sache im Argen liege: „So will ich sehr froh sein, wenn man den schrecklichen Zustand, in welchem das Medicinalwesen nun schon seit so langem schmachtet, und wozu sich seit einem Jahre vollkommene Anarchie gesellt hat, nicht mir zur Last legen kann“ [12].

Eine der zahlreichen Quellen für Einsichten in das Medicinalwesen seiner Zeit war für Humboldt während seines Aufenthaltes in Königsberg ab April 1809 die nähere Bekanntschaft mit der Familie des Königsberger Arztes Wilhelm Motherby (1776 – 1847), der sich u.a. Verdienste um die Durchsetzung der Pockenschutzimpfung erwarb. Um Frau Johanna Motherby (1783 – 1842) versammelte sich ein Kreis zeitgenössischer Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens Königsbergs. Aus dem zunächst rein gesellschaftlichen Verkehr entwickelte sich für Wilhelm von Humboldt, eine längere Zeit anhaltender Briefwechsel und enge Zuneigung zur Gastgeberin [13].

Humboldts Hauptanliegen war die Beschäftigung „mit dem Wichtigsten von Allem, dem Nachsinnen über das, was geschehen muss, ohne dass es durch einzelne Eingaben hervorgehoben wird, dem Zusammenhalten und Fortbringen des Ganzen“, die Beschäftigung „mit der zweckmäßigen Einleitung der Hauptsachen, besonders neuer Reformen. Mit Kleinigkeiten gebe ich mich selbst nie ab“ [14], gestand Humboldt im Brief an einen Freund. Zu diesem „Wichtigsten“ gehörte die Reform der Hochschulausbildung insgesamt.

Das für Universitäten und Hochschulen Orientierende fand hauptsächlich in Planentwürfen W. v. Humboldts seinen Niederschlag. Im Plan über die mit dem Königsbergischen Schulwesen vorzunehmenden Reformen ging Humboldt vom Erwerb der Kenntnisse aus, „ohne welche wissenschaftliche Einsicht und Kunstfertigkeit unmöglich ist“. Bereits in der Schule sollte der künftige Absolvent auf doppelte Weise, „einmal mit dem Lernen selbst, dann mit dem Lernen des Lernens“ beschäftigt sein. Der Schüler sei für das Hochschulstudium dann reif, „wenn er so viel bei anderen gelernt hat, dass er nun für sich selbst zu lernen imstande ist“. Orientierend für den Universitätsunterricht sei das wissenschaftliche Nachdenken, das Erfassen der Wissenschaft und entsprechender Methoden wissenschaftlichen Schaffens. Er folgert, „Darum ist auch der Universitätslehrer nicht mehr Lehrer, der Studierende nicht mehr Lernender, sondern dieser forscht selbst, und der Professor leitet seine Forschung und unterstützt ihn darin. Denn der Universitätsunterricht setzt nun in Stand, die Einheit der Wissenschaft zu begreifen und hervorzubringen und nimmt daher die schaffenden Kräfte in Anspruch. Denn auch das Einsehen der Wissenschaft als solcher ist ein, wenn auch untergeordnetes Schaffen“ [15].

Was ist von den Anregungen und Orientierungen Wilhelm von Humboldts zur Hochschulausbildung das Wichtigste?

Prof. Dr. Heinrich Deiters (1887 – 1966), Humboldt-Forscher und Lehrerbildner an der Berliner Universität, gelangte zu der Einschätzung, dass die wichtigste Hinterlassenschaft Wilhelm von Humboldts seine Gedanken über die „Methode des Studiums“ sind. Er unternahm es 1950, das für wissenschaftliche Fächer Orientierende in einer Reihe von „Grundgesetzen der Methode“ zu resümieren [16]:

Er postulierte das Grundgesetz der Verbindung von Lehre und Forschung, das der Notwendigkeit wissenschaftlicher Systematik, das Grundgesetz der geordneten Erfahrung und das der Anwendung. H. Deiters hat Untersuchungen zu den Gesetzmäßigkeiten wissenschaftlichen Fachunterrichts an der Hochschule als Hochschullehrer und Forscher sowie als Herausgeber der Zeitschrift „Hochschulpädagogische Schriftenrei-

he“ gefördert. Unter den Hochschullehrern, die sich unter seiner Leitung im „Zentralen Arbeitskreis Hochschulpädagogik“ vereinigten, befand sich u.a. der Anatomieprofessor Anton Waldeyer. Das Wirken von Gesetzmäßigkeiten in der wissenschaftlichen Ausbildung konnte in zahlreichen Beiträgen angehender Hochschullehrer der Medizin festgestellt und erste Schlussfolgerungen gezogen werden. In welchem Maße die auf Humboldt zurückzuführenden Grundgesetze der Methode wissenschaftlicher Ausbildung wirksam sind, bleibt zu erforschen.

Humboldt und der von ihm nach Berlin berufene Reil stimmten in der generellen Orientierung auf die Medizin als Wissenschaft, auf die anzustrebende Einheit von Theorie und Praxis in Lehre und Studium – wie sie in den Grundgesetzen postuliert wurde – überein. D. Müller meint sogar, dass die unter dem Begriff der Forschung und Lehre klassisch gewordene Organisation des medizinischen Hochschulunterrichts „in großen Zügen auf Reil zurückgehe“ [17]. Tatsächlich strebte Reil vor Humboldts genereller Orientierung danach, Theorie und Praxis in Übereinstimmung zu bringen und „das Wissen und Handeln ganz und in seiner Einheit“ zu lehren [18]. Erinnerungswert ist darüber hinaus Reils Schrift „Medizin und Pädagogik“ [19]. Reil nennt darin die wahre Methode der Erziehung und des Unterrichts „diejenige, durch welche das ganze Innere des Menschen erregt und lebendig gemacht wird“. Der Lehrer soll „nicht bloß durch Worte, sondern durch Beispiel und Vorbild auf den Zögling wirken, ihm durch Objekte in zweckmäßigen Verhältnissen, Stoff zu eigenen Gefühlen und Begriffen vorlegen und durch sein Handeln demselben seine innere geistige Tätigkeit gleichsam im Bilde anschauen lassen“ [20]. Etwa zur gleichen Zeit wandte sich Reil mit Reformforderungen an Christian Wilhelm Hufeland (1762–1835), damals Direktor des Collegium medico-chirurgicum:

„Ist für den ärztlichen Unterricht bereits alles getan? Für hohe und niedere Schulen hinlänglich gesorgt? Ihre Konstruktion von dem klaren Bewusstsein ihrer Function ausgegangen? Ihr Verhältnis gegeneinander richtig bestimmt? Und überall ein Geist rege gemacht, der unbestechbar durch Privatvorurtheile das allgemeine Interesse der Kunst allein und unverrückbar ins Auge fasst? Über die Antwort sind wir einverstanden. Wirken Sie also mit, dass der ärztliche Unterricht das Obsolete in seiner Gestalt abstreife und mit der Wissenschaft auf eynerlei Stufe der Kultur trete!“ [21] Humboldt hatte durch seine generelle Orientierung auf die Reform der Hochschul- und darunter auch der medizinischen Ausbildung maßgeblichen Anteil an erfolgreichen Reformschritten J. C. Reils. Von wesentlicher Bedeutung war die Berufung Reils an die Medizinische Fakultät der 1810 neu gegründete Berliner Universität. Darüber hinaus übernahm Reil die bisherige Leitungsfunktion Hufelands. Im gleichen Sinne wie Reil wirkte Carl Ferdinand von Graefe (1787–1840) als Chirurg und Leiter der chirurgischen Klinik, denn er legte selbst in der Vorlesung auf die praktische Ausbildung das Schwergewicht [22]. Reil konnte in seiner Abschiedsrede in Berlin mit gewissem Recht feststellen, dass im Studium der Medizin und Naturwissenschaften eine fast gänzliche Umwälzung zum Positiven stattfand [23].

Nur ein Teil der Hoffnungen der Reformen erfüllte sich. Doch ist rückblickend festzustellen, dass Hochschullehrer und Studenten in der medizinischen Ausbildung lernten, mit den in den genannten Grundgesetzen gekennzeichneten Spannungen

konstruktiv umzugehen und alltäglich erneut die Aufgabe, „Vermittlung von Wissenschaft“ und Vorbereitung der Studenten auf ihre berufliche Tätigkeit als „Ärzte am Krankenbett“ zu meistern [24].

Wilhelm von Humboldt hat zu diesem Entwicklungsstand durch seine Anregungen und Orientierungen zur Hochschul- und medizinischen Ausbildung einen bemerkenswerten Beitrag geleistet.

Literatur

- ¹ Mittelstraß J. Forschung und Lehre – das Ideal Humboldts heute. Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament. B 15/98 3. April 1998
- ² Mainzer K. Forschungsbezogene Lehre für das Jahr 2000. Konstanz: Konstanzer Blätter für Hochschulfragen; 1987: 30
- ³ v. Humboldt W. Tagebücher Band 2, 1799–1835. Leitzmann A (Hrsg). Berlin: 1918: 455
- ⁴ Denkschrift Altensteins an Hardenberg. Riga, 11.9.1807 In: Müsebeck E: Das preußische Kultusministerium vor 100 Jahren Stuttgart, Berlin: 1918: 247–248
- ⁵ v. Humboldt W. Briefe an Friedrich August Wolf. Berlin, New York: 1990
- ⁶ Reil an Beyme, Halle 26.9.1807 In: Lenz M: Geschichte der F. W. Universität zu Berlin, Bd. IV. Halle: 1910: 43
- ⁷ ebenda S. 51
- ⁸ v. Humboldt W. Briefe an Friedrich August Wolf, a. a. O.: 259
- ⁹ v. Humboldt W. Plan zur Organisation der Medicinal-Section im Ministerium des Innern. Politische Denkschriften Band 1 1802–1810. Berlin: Ges Schr Bd. X; 1903: 128f
- ¹⁰ v. Humboldt W. Denkschrift über die Organisation des Medicinalwesens. 25. Juli 1809
- ¹¹ v. Humboldt W. Plan zur... a. a. O.
- ¹² v. Humboldt W. Brief an Uhden, Königsberg 28.11.1801. In: v. Humboldt W: Ges. Schr. Band 16: 247
- ¹³ Briefe an Johanna Motherby von W. v. Humboldt u. E. M. Arndt. Hrsg. Meisner H. Leipzig: 1893
- ¹⁴ v. Humboldt W. Briefe an F. A. Wolf a. a. O.
- ¹⁵ Der königsberger und litauische Schulplan. In: Humboldt W v: Werke Band 13. Berlin: 1920: 260f
- ¹⁶ Deiters H. W. v. Humboldts Ansichten vom Wesen der Universität, in W. v. Humboldt 1767–1967. Erbe – Gegenwart – Zukunft. Halle: 1967
- ¹⁷ Müller D. Johann Christian Reil – der erste Dekan der medizinischen Fakultät (1759–1813). Berlin: Humboldt-Universität Ztg; 1960; Nr. 1/2: 2
- ¹⁸ Wiesing U. Johann Christian Reil (1759–1813). Auf der Suche nach einer Medizin der reinen Wissenschaft. Med Ausbild 1993; 3: 111
- ¹⁹ Reil JC. Medizin und Pädagogik (1805). Halle: Kleine Schriften; 1817: 173
- ²⁰ ebenda: 173
- ²¹ Reil JC. Pepinieren zum Unterricht ärztlicher Routiniers als Bedürfnisse des Staates nach seiner Lage, wie sie ist. Halle: 1804: 14
- ²² Lenz M. Geschichte der F. W. Universität zu Berlin, Band 3. Halle: 1910: 37
- ²³ Reil JC. Abschiedsrede. In: Kleine Schriften a. a. O. 1817: 318–319
- ²⁴ Broman Th. Bildung und praktische Erfahrung. Konkurrierende Darstellungen des medizinischen Berufes und die Ausbildung an der frühen Berliner Universität. In: Bruch R v (Hrsg): Jahrbuch für Universitätsgeschichte, Band 3. Stuttgart: 2000: 33

Dr. Heinz Warnecke, Dozent (i. R.)

ehem. Wissenschaftsbereich Hochschulpädagogik
Humboldt-Universität zu Berlin
Mühsamstraße 36, 10249 Berlin